

nimmt auch
pre-
J. Kroeker.

111
ag, Berlin.
e einft von
ebt wurden,
bt werden,
us in feiner
fich wirken
b in feiner
ng vicien
nden Dienft
J. Kroeker.

des Miß-
tungen
on Rück-
lege auf-
der Zeil-

hrung:

iffe guter
niffen, die
f.)

r Aus-
Diftens

Bern.

o.

ke-

linn.
evics,

riefen.

Dein Reich komme

MONATSHEFTE

**HERAUSGEGEBEN
VOM MISSIONSBUND
«KLICHT IM OSTEN»
WERNIGERODE A. H.
VERANTWORTLICH
FÜR DEN INHALT:
MISSIONS-DIREKTOR
JAKOB KROEKER**

Das Evangelium und der innere Auf-
bau der Gemeinde. S. 141 / Gemein-
samer Dienst im Osten. S. 144 / Heim-
gang einer Botin des Evangeliums.
S. 145 / In den Russendörfern Lett-
lands. S. 146 / Unser Gott kann.
S. 147 / Glaubenskonferenz S. 148

NUMMER 10 OKTOBER 1939 20. JAHRGANG

Das Evangelium und der innere Aufbau der Gemeinde.

Konferenz-Dortrag von Propst a. D. Rudgar Mumben.

Kolofier 2, 5—10.

Wir hörten gestern von der Bedeutung des Evangeliums für den Einzelnen. Wir hörten, wie es neue Menschen schafft, die vom Evangelium leben und sich des Evangeliums nicht schämen. Wir hörten auch hernach, welche Bedingungen auf beiden Seiten erfüllt sein müssen, damit der Gottesknecht dem Unerretteten das Evangelium erfolgreich nahebringt.

Heute nun tritt in unsern Gesichtskreis jene wunderbare und liebliche Größe, deren wahre Bedeutung man erst in den letzten Jahrzehnten so recht erfaßt hat: die Gemeinde Gottes. Sie ist ein Organismus, dessen Zellen einfließt und anders „tot“ waren in Übertretungen und Sünden, ein Volk Gottes, das ehedem nicht etwa ein Weltvolk, sondern überhaupt kein Volk war, sondern eine Summe von lauter einzelnen Menschen, zerstreut, atomisiert. Sie ist ein Tempel, der erbaut ist aus lauter zerbrochenen Steinen, eine Braut Christi, die er, als sie in Sünden und im Blute lag, am Wege aufgelesen hat.

Das ist der Gottheit Wunderwerk und seines Herzens Augenmerk:

Ein Meisterstück, aus nichts gemacht. So weit hat's Christi Blut gebracht.

Diese Gemeinde ist nicht ein organisierter Verein mit Statuten, sie setzt sich auch nicht aus lauter solchen Vereinen, etwa den Ortsgemeinden, zusammen. Die Gemeinde in Kolossä, an die hier der Apostel schreibt, ist nicht ein solcher eingetragener Verein, der sich „Gemeinde“ nennt. Sondern die eine Gemeinde, die Gemeinde Gottes und Christi, kommt jeweils in Sicht da, wo Christenmenschen im Namen Jesu vereinigt sind. Die Ausdrücke: die Gemeinde

in Korinth, die Gemeinde in Kolossä, die Gemeinde in Philippi und so fort wollen also im Grunde sagen: die eine Gemeinde Gottes, insofern sie sichtbar wird in Korinth, in Kolossä, in Philippi. Und je nachdem sie hier oder dort sich zeigt, geht es ihr wohl oder übel, wandelt sie im Licht oder auf gefährlichen Wegen.

Da ist nun der Apostel Paulus im Hinblick auf die Gemeinde, so wie sie sich ihm in Kolossä präsentiert, sehr guten Mutes. Er kann schreiben: „Ob ich wohl nach dem Fleisch nicht da bin, so bin ich doch im Geist bei euch, freue mich und sehe eure Ordnung und euren festen Glauben an Christum.“ Er sieht ihre Ordnung, wörtlich ihre „Reihe“; er sieht, wie sie in einer festen Schlachtreihe dastehen und ein Bollwerk bilden wider den Feind, weil sie fest sind in dem einen Glauben, in dem sie einst sind unterwiesen worden.

Nun aber hat der Apostel zwei besondere Wünsche. Zum ersten den, daß sie „eingewurzelt“ werden in Christo, daß sie immer tiefer in ihn hineinwachsen. Das ist Vertiefung des Glaubenslebens, daß man in ihn, in Christum selber, in seine Person immer tiefer innerlich eindringt. In der Welt sagt man: „Die Sache geht über die Person.“ Im Reiche Gottes ist dieser Satz verkehrt. Ginge die Sache wirklich über die Person, so müßte doch das höchste Wesen, nämlich Gott, eine Sache sein. Nun aber ist es so, daß Gott Person ist und nicht Sache, und daß Gott nur Personen kennt und überhaupt keine Sachen. Wer sich zu dem persönlichen Gott bekennt, muß das Wort „überpersönlich“ aus seinem Lexikon streichen. Und wer ein Christenmensch sein und bleiben will, der muß auch Christo gegenüber immer mehr von der Sache zur Person kommen: vom Kreuz zu dem Gekreuzigten als Stellvertreter, von der Auferstehung zum Auferstandenen als Lebewesen, von der Himmelfahrt zum Aufgefahrenen als Herrn und König, also daß das Verhältnis zum Herrn Jesu mit jedem Tage sich persönlicher gestaltet.

Der zweite Wunsch des Apostels ist der, daß seine Kolosser in Christo, bzw. auf Christum, aufbaut werden. Der Tempel Gottes besteht aus vielen Steinen, und jeder einzelne soll seine Lage so finden, daß er selber von Christo getragen wird, seinerseits aber andern Steinen den rechten Halt bietet und mit ihnen in der rechten Verbindung bleibt. Da ist ein Stein vor mir und hinter mir, über mir und unter mir, zur Rechten und zur Linken: jede Beziehung von Gott bestimmt. Und darauf kommt es nun an, daß da die rechte Beziehung auch wirklich hergestellt werde, damit in dem großen Bau wirklich ein jeder Stein einerseits seinen Halt hat, andererseits seinen Zweck erfüllt. Das ist der innere Aufbau der Gemeinde, und eben er geschieht durchs Evangelium.

Darum ist denn auch dem Apostel so viel daran gelegen, daß dieses Evangelium in seiner ursprünglichen Reinheit erhalten bleibt, in keiner Weise durch Irrlehre abgeändert wird. Darum heißt es hier: „Sest im Glauben, wie ihr gelehret seid.“ Darum denn auch die ernste Mahnung: „Sehet zu, daß euch niemand beraube (besser „raube“, als „Raub“ davonführe) durch die Philosophie.“ Es ist merkwürdig, daß an dieser einzigen Stelle der Bibel, an der die „Philosophie“ als solche erwähnt wird, das Urteil so hart ausfällt. Und es hat diese Tatsache allerlei Mißverständnisse erregt, die gerade in unserer Zeit sich wieder breit machen. Die alte Lehre von der „doppelten

Wahrheit“ tritt in verhängnisvoller Weise wieder hervor, das heißt, die Behauptung, daß hier und dort zwei Glaubenssätze einander logisch widersprechen und doch beide wahr sind. Man meint, durch den Sündenfall sei unsere Logik abgeändert worden. Als sei im Paradiese zwei mal zwei nicht vier, sondern fünf gewesen! Wir müssen gegen solche Spielerei aufs entschiedenste unsere Stimme erheben. Zwei Sätze widersprechen einander logisch nur dann, wenn der eine so gemeint ist, daß er den andern ausschließen soll, aber dann können sie auch nicht beide richtig sein. Daß wir bei der Beschränktheit unseres Horizonts manche Dinge nicht zusammenschauen können, die Gott zusammenschaut, daß Gott Möglichkeiten hat, von denen unsere menschliche Vorstellung sich nichts träumen läßt, ist eine Sache für sich. Nie aber darf der Christ den Vorwurf der Unlogik auf sich ruhen lassen. Als Sestus zum Apostel spricht: „Paulus, du rasest!“, erwidert der Apostel ihm: „Mein teurer Sestus, ich rase nicht, sondern ich rede wahre und vernünftige Worte.“ Ein Christenmensch muß immer wieder vor der Welt betonen, daß seine Worte nicht nur wahr, sondern auch vernünftig sind. Das „Rasen“ überlassen wir den andern. Ich habe von unserm lieben Bruder Ungnad ein einziges Mal in meiner jetzigen Gemeinde einen Vortrag gehört; der behandelte die Frage: „Ist ein Atheist geistig normal?“ Mit innerster Zustimmung habe ich ihm zugehört, und — was das Merkwürdige war — nach Jahren sagt mir ein Haarschneider, der weder mich kannte, noch eine Ahnung von jenem Vortrag hatte: „Ich habe in meinem Beruf mit vielen verschiedenen Menschen zu tun, zuweilen auch mit Gottesleugnern. Aber bei jedem dieser Leute habe ich hernach festgestellt, daß im Gehirn irgendwo eine Schraube los war.“ Das entspricht genau dem Urteil der Schrift: „Da sie sich weise dünkten, sind sie zu Narren geworden.“

Wenn nun trotzdem hier der Apostel warnt vor der „Philosophie“ und diese als „lose Verführung“ (leeren Betrug) nach der Menschen Lehre hinstellt, so denkt er allgemein an die Vorurteile der Unwiedergeborenen, mit denen sie das, was über ihren Horizont hinausgeht, weil es göttlich ist, beanstanden und belächeln, speziell aber an eine Weltanschauung, die alles, was besteht, herleitet aus den sogenannten „Elementen der Welt“ (Luther übersetzt: „der Welt Satzungen“). Diese „Elemente der Welt“, zunächst die Grundstoffe, dann aber die Grundkräfte, jene geheimnisvollen, gespensterhaften „Naturgesetze“, aus denen eine naturalistische Weltanschauung die Welt erklären möchte, sind allerdings — wenn auch nicht an sich, so doch in unserer Seele — mit einer furchtbaren Dämonie behaftet. Wer vor fünfzig Jahren die Zeit des Materialismus durchgemacht hat, der weiß davon ein Lied zu singen, wie gegen Vernunft und Glauben der „Zeitgeist“ Zwangsvorstellungen schuf, die wie ein Alp auf der Seele lasteten und letztlich mit jenen gespensterhaften „Gesetzen“ zusammenhängen. Und im heutigen Rußland erleben Christenmenschen noch heute das Gleiche. Es war für mich äußerst instruktiv, einmal aus dem Munde unserer lieben Freundin, Prinzessin Lieven, die leider dieses Mal nicht unter uns sein kann, zu hören, wie in jener dämonisch infizierten Atmosphäre auch die Christenmenschen einen Zwang verspürten, alles lediglich „natürlich“ zu erklären. Ein solches Zeugnis aus dem Munde einer Tochter aus jenem Schloß „Cremon“, in dem das Wort Gottes alles beherrschte, alle Gottesmänner aus- und ein-

gingen und bei offenen Fenstern kniend gebetet wurde, wie es einst Daniel tat: das war für mich eine Bestätigung der unheimlichen Macht, mit der sich jene „Elemente der Welt“ als das Allbeherrschende der Menschenseele aufdrängen und einbohren. Wie einst im antiken Heidentum und auch heute noch, wo ursprüngliches Heidentum herrscht, mit dem Götterglauben sich geheimnisvolle Dämonie verbindet, so auch — und zwar hier ganz besonders — mit jenen gespensterhaften „Elementen der Welt“, die man an die Stelle Christi zu rücken sucht, wie's hier der Apostel andeutet, indem er schreibt: „Nach den Elementen der Welt und nicht nach Christo.“ Wo immer an die Stelle Christi etwas anderes gerückt wird, das auf die „Elemente der Welt“ hinauskommt, da haben wir's zu tun mit den Dämonen, die Christi Reich zerstören wollen.

Und um solcher Dämonen willen sollten wir Christum preisgeben? Man vergleiche doch einmal einen solchen Dämon mit Christo. Was für ein unglückliches, leeres, hungerndes und dürstendes Geschöpf ist doch nach der Schrift der Dämon. Er durchwandert „dürre Stätten“ (wasserloses Land), wenn er die menschliche Behausung hat verlassen müssen. Ihn dürstet nach Leiblichkeit, nach „Dermaterialisation“, wie die Phänomene des Spiritismus uns in erschütternder Weise zeigen. Er nimmt, wenn es nicht anders geht, mit einem Tierkörper fürlieb, wie es der Vorgang bei den Gadarenern zeigt. So leer, so ohnmächtig ist er, seit er bei seinem Fall und Sturze seine himmlische Leiblichkeit verloren hat. Und solch ein Dämon sollte dir mehr bringen können als der Sohn Gottes, Jesus Christus, von dem wir hier das Zeugnis lesen: „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ Gibt es Größeres als „die ganze Fülle der Gottheit“? Und die wohnt leibhaftig in ihm, während die Dämonen ihr Gespensterleben führen als ruhelose, unsaubere Geister. Und wenn du diesen Christus hast, der das Haupt ist aller Engelwelten, bist dann nicht du „vollkommen“, das heißt hier: völlig ausgefüllt, in ihm? Sollten wir da nicht „reichlich dankbar sein“, wörtlich: überfließen von Dank?

O daß wir überfließen und nichts mehr wollten als diesen Einen, in dem wir alles haben. O daß wir alle Tage von neuem Ihm, Ihm ganz persönlich es bekennen wollten:

Ich fühl's: du bist's, dich muß ich haben.
Ich fühl's: ich muß für dich nur sein.
Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben,
Mein Ruhplatz ist in dir allein!“

Gemeinsamer Dienst im Osten.

Eine Erklärung.

Seit dem Frühjahr dieses Jahres fanden mündliche und schriftliche Verhandlungen zwischen der Mission für Südost-Europa zu Tannhübel, Post Straußdorf, Kr. Glatz, Schlesien, und dem Missionsbund „Licht im Osten“ zu Weznigerode über ein engeres Zusammengehen in der Arbeit statt. Beide Werke haben ein gemeinsames Ziel: den slavischen Völkern des Ostens mit dem unverkürzten, unverfälschten Evangelium zu dienen. An-

gesichts der großen Aufgaben, die hier auch gerade heute vorliegen, und angesichts der mancherlei Schwierigkeiten, die sich dem entgegenstellen, schien ein Zusammenrücken der beiden Missionen durchaus geboten zu sein. Auf der Generalversammlung von „Licht im Osten“ am 28. Juni d. J., an der Missionsinspektor Wißwebe und Pastor Hoffmann als Vertreter der Südost-Europa-Mission zugegen waren, wurden dementsprechend Richtlinien für eine Arbeitsgemeinschaft aufgestellt, die inzwischen die Genehmigung beider Vorstände gefunden haben. Die getroffene Vereinbarung stellt zunächst fest, daß die Selbständigkeit jedes Werkes in Arbeitsweise und Verwaltung vollkommen gewahrt bleibt, daß man sich aber vor dem Herrn zu gegenseitiger Hilfe in der Arbeit verpflichtet weiß. Dies soll seinen Ausdruck finden in der wechselseitigen Entsendung von Vertretern zu den jährlichen Komiteesitzungen und in der Veröffentlichung von kurzen Mitteilungen über die beiderseitige Arbeit in Südost-Europa in den Missionsblättern der beiden Werke.

Weiter erklären sich beide Missionen bereit, bei Reisediensten in Südost-Europa auch immer die von dem befreundeten Werke entsandten oder unterstützten Reichsgottesarbeiter zu besuchen und zu betreuen — ein wichtiger Dienst an den oft vereinsamten, in schwieriger Lage arbeitenden Brüdern.

Endlich wollen sie in der so notwendigen Ausbildung von Brüdern für den Dienst am Wort zusammenwirken, indem „Licht im Osten“ dem Missionsseminar zu Tannhübel geeignete, von Gott berufene Kräfte aus der von ihm unterstützten Gemeinden und Kreisen im Osten zuführt und die Südost-Europa-Mission ihnen eine entsprechende biblische Schulung zuteil werden läßt. Auch wird „Licht im Osten“ nach Möglichkeit gelegentlich Kräfte aus seinem Mitarbeiterkreis zur Mitwirkung am Unterricht in Tannhübel freimachen.

Wir sind gewiß, daß die Freunde unserer Werke diese Vereinbarung aufrichtig begrüßen und mit ihren Gebeten auch hinter allem stehen werden, was unsere beiden Missionen im Gehorsam gegen Gottes Führung gemeinsam unternehmen möchten. Alle missionarische Ostarbeit steht ja jetzt besonders unter dem Zeichen des Wartens; aber wir beten zu Gott, Er möge das erschütternde Geschehen unserer Tage lehtlich dazu benutzen, daß den Völkern des slavischen Ostens das Evangelium durch Wort und Schrift mit neuer Klarheit und Tiefe bezeugt werden kann. So befehlen wir Ihm auch diese gemeinsamen Pläne, die im Hinblick zu Ihm gefaßt wurden und Seiner Ehre dienen möchten.

Für den Missionsbund „Licht im Osten“:
Jakob Kroeker, Missionsdirektor.

Für die Mission für Südost-Europa:
Wißwebe, Missionsinspektor.

Mitteilung. Seit dem 1. Oktober stehen die meisten unserer reisenden Brüder wieder im Vortragsdienst. Gebenket ihrer in Fürbitte. Dir. J. Kroeker.

Heimgang einer Botin des Evangeliums.

Am 27. April 1939 wurde Fräulein Maria Leonardowna Bréchet in Prag vom Herrn in die Ewigkeit abberufen.

Dem Stamme nach war die Heimgangene Schweizerin, ihr Leben und Dienen gehörte jedoch immer ganz dem russischen Volke. Sie gehörte zu den ersten Mitgliedern und treuen Mitarbeitern der Christlichen Studentenbewegung in Rußland, die am Anfang unseres Jahrhunderts dort entstanden war. Unser Freund und Bruder Professor W. Ph. Marjinkowskij widmet der nun heimgangenen Mitarbeiterin einen längeren Nachruf, dem wir folgendes zur Weitergabe auch an unsere Missionsfreunde entnehmen:

Mit einer seltenen Selbstaufopferung und Beharrlichkeit, still, ohne viele Worte zu machen, diente sie der Jugend. O, wieviel aufrichtige Tränen wird die Nachricht über ihren Heimgang an verschriebenen Stellen in Rußland hervorrufen, dort, wo unter der schweren Last der heutigen Verhältnisse einzelne Seelen noch fortfahren, aus der Kraft Christi zu leben und Sein Licht zu verbreiten! — Einst, in ihrer Jugend, hatte

eine zarte Hand sie beim Scheideweg auf die rechte Bahn geleitet, sie zu den Süßen dessen gebracht, der von sich sagte: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Sie werden diese stillen Bibelstunden nicht vergessen, in denen Maria Leonardowna Bréchet die verwirrten Seelen, die von Zweifeln bestürmt, von Wellen des trüben Wassers der Sünde umdroht, die unter der Einsamkeit der finsternen Hauptstadt im Norden litten, geduldig, mit Liebe und Ehrfurcht in die Tiefen des Evangeliums führte. Seit dem Jahre 1918 lebte Maria Leonardowna Bréchet im Auslande, hauptsächlich in Prag, im Zentrum der russischen Emigration. Die Revolutionswelle hatte sie aus Rußland herausgeworfen, aber nicht aus der russischen Studentenbewegung. Einst, in ihrer Jugend, hatte auch Maria Leonardowna Bréchet die geistliche Krise durchlebt, sie stand am Scheidewege. Aber Christus führte sie auf den Weg, „der gerade war wie ein Pfeil, und am Ende war die Sonne.“ — Anstelle der Zweifel und der Niedergeschlagenheit kamen Freude und Energie. Von der Zeit an trägt sie diese Freude zu anderen, zu den jungen Seelen dort in Petersburg und dann hier in der Fremde, in der „großen russischen Zerstreuung“. Viele junge Seelen fanden in ihr das warme Mitfühlen der älteren Schwester, der liebenden Mutter. Auf ihr Leben zurückschauend könnte sie uns allen, die wir noch hier geblieben sind, sagen: „Was für eine Freude ist es, Christus zu kennen, aus Ihm und für Ihn zu leben!“

Unsere Missionsfreunde werden aus diesen Nachrufworten unseres Freundes Markinkowskij erkennen, wach eine Lücke der Heimgang dieser Dienerin des Herrn hinterläßt. Mit unserem Dank für solch ein Leben wollen wir daher die Bitte zum Herrn verbinden, daß Er auch für die russische Jugend immer wieder Menschen ausrüsten möchte, die ihr das Wort von der ewigen Heimat nahebringen.

E. Schwarzkopf.

In den Rußendörfern Lettlands.

Unter dieser Überschrift brachten wir in der Märznummer unseres Blattes einen längeren Bericht von Bruder S. Kosakewiç. Jetzt erhielt Dr. J. Müller einen Brief unterm 4. August, den wir ebenfalls an unsere Freunde weitergeben, damit sie aufs Neue daran erinnert werden, dieses stillen, aber so wichtigen Dienstes dort in den Grenzörfern zu gedenken.

Sehr geehrter Herr Dr. J. Müller!

Danke Ihnen für den russischen Rundbrief, den ich auf meiner Missionsreise erhielt. Meine Frau hatte ihn mir von zu Hause nachgeschickt. Ich habe ihn auch den russischen Brüdern an der Grenze und Br. Assur vorgelesen. Diesmal machte ich meine Reise mit dem Fahrrad, bin ungefähr 600 Kilometer in zwei Wochen abgefahren. Habe in verschiedenen Orten und Städten mit dem Worte Gottes in deutscher und russischer Sprache gedient. Mein Thema war: „Das Wort vom Kreuz.“ Habe auch manche lieben Gotteskinder, die auf einsamen Posten stehen, besucht, mit ihnen das Wort betrachtet, gesungen und gebetet. Bei den Evangeliumschriften an der russischen Grenze gedachte ich am Sonntag mit dem Wort zu dienen, erfuhr aber am Orte, daß die Baukommission öffentliche Versammlungen verboten hatte, weil die bisherigen Räume für solche Zwecke nicht geeignet waren. Nun fand ich die Brüder gerade bei einer Sitzung zusammen. Es wurde beschlossen, ein Bethaus zu bauen. Es meldeten sich gleich einige Brüder, das nötige Grundstück zu geben. Zwei wurden beauftragt, sich nach einem käuflichen Hause umzusehen. Ich freute mich, daß sozial Opfer-sinn und Glaubensmut sich bei den Brüdern offenbarte. Sie waren voller Zuversicht, daß es gelingen wird, und versprachen, zur Einweihung des Hauses mich einzuladen.

Nach der Brüderbesprechung forderte mich ein Bruder auf, mit ihm seinen Vater, der dicht an der Grenze wohnt, zu besuchen. Wir fanden ihn zwischen seinen Bienensäckchen im Grafe schlafend vor. Ein lieber alter, bewährter Gottesmann, aus seinen Augen leuchtete die Freude am Herrn. Er erkundigte sich sofort nach den Versammlungen. Lange konnten wir da nicht bleiben, denn wir mußten noch bei Tageslicht die Grenzzone verlassen. Einen Kilometer lang fuhren wir auf einem Fußweg

dicht längs der russischen Grenze. Die Frau des Bruders sagte zu mir: „Wenn Sie jetzt rechts vom Rade fallen, dann fallen Sie in Rußland hinein.“ Und dies war in der Tat möglich, denn es ging an einem kleinen Fließchen entlang, dessen Mitte die Grenze war.

Der Bruder bat mich, ihm russische Bibeln und Neue Testamente zu schicken ... Er hat gute Möglichkeit, sie weiter zu geben.

Der Herr wolle uns Gnade geben, nicht müde zu werden, für Ihn zu arbeiten. Bitte grüßen Sie Herrn Direktor J. Kroeker und alle Geschwister im Missionsbunde. Mit herzlichem Gruß Ihr im Herrn verbundener Bruder Fr. Kosakewiç.

Unser Gott kann. Daniel 3, 17.

(Schluß.)

Aber all dem war es Mitte März geworden, und es war Zeit, einmal zu Hause nach dem Rechten zu sehen. Vom 20. März ab befand ich mich sodann in Pommern, wo mein Dienst in Rehwinkel begann, einem Ort, der in seiner stillen Abgelegenheit so recht diesen Namen verdient. Wie nötig ist es doch, die Pfarrbrüder und Gemeinden in abgelegeneren Gegenden mit der Botschaft, die von der Märtyrerkirche Rußlands zu uns herdringt, und durch die Gemeinschaft am Wort Gottes zu stärken! In Stolp, Lauenburg, Köslin, Treptow an der Rega und Stettin weilte ich zumeist je mehrere Tage. An die Vorträge schloß sich öfters eine lebhaft ausgeprägte im kleinen Kreise an, die immer eine wichtige Vertiefung und Ergänzung des Gesagten möglich machte. Mit besonderer Freude erfüllte mich die Teilnahme an einem der Laienkongresse, die unter der Leitung des Dr. med. August Knorr in Köslin stattfinden. Ich konnte mit einer Darstellung des Dienstes der christlichen Laien in den Kirchen Rußlands die Aufgaben beleuchten, die dem christlichen Gemeindeglied in Zeiten kirchlicher Bedrängnis erwachsen und die im Grunde ja nichts anderes bedeuten, als eine Verwirklichung des allgemeinen Priestertums aller Gläubigen, das in ruhigen, fatten Zeiten nur allzu sehr geruht hat. Verschiedene andere pommersche Orte konnten dieses Mal nicht mitbesucht werden, da die Zeit zu knapp war. Hoffentlich kann ich diesen Besuch, besonders auf Rügen, bald nachholen.

Ein großes Geschenk war die Teilnahme an der hällischen Missionswoche, die zu Beginn der Karwoche stattfand. Wir konnten in Nr. 5 unserer Zeitschrift den Bericht eines Teilnehmers veröffentlichen. Es war uns eine Freude, daß wir durch unseren Missionschor sowie durch meinen Vortrag über die Kirche Jesu Christi im bolschewistischen Staat an dieser Tagung mitwirken konnten, die ein umfassendes Bild von der Lage der Mission in der weiten Welt gab. Dahinein gehört eben auch das Zeugnis der russischen Märtyrerkirche, nicht zuletzt, weil sie Gottes Botin in einem zum größeren Teile asiatischen Reiche ist, das Millionen von Heiden und Mohammedanern in sich schließt.

Die Monate Mai und Juni benutzte ich im wesentlichen zum Studium des Russischen, dessen Kenntnis mir für mein neues Amt unbedingt notwendig erscheint. Diese intensive Arbeit wurde in der Woche nach Pfingsten durch erquickende Dienste in Kaiserswerth, Bad Brückenau und Bad Kissingen unterbrochen. In der letzten Junihälfte konnte ich mit einer privaten Fahrt nach Bremen einen Vortragsabend in der Gemeinde von Pfarrer Denkhäus verbinden, der trotz der gleichzeitig stattfindenden norddeutschen Missionswoche eine stattliche Zahl von Zuhörern vereinigte und uns zu einer lebendigen Gemeinschaft angesichts der Leiden unserer Glaubensgeschwister in Rußland verband.

Beim Rückblick auf ein halbes Jahr reichen Dienstes kann man nur dankbar Gott preisen, der die Türen und die Herzen aufschloß. In aufrichtiger Gemeinschaft des Dienstes und Glaubens weiß man sich allen denen verbunden, die durch ihre Liebe und Opferbereitschaft an der Erfüllung der Aufgaben unseres Missionsbundes mitwirkten. Wir beten, daß der Herr uns neu ausrüste und zur Seite stehe in dem Auftrag, den er auch heute noch und heute wieder „Licht im Osten“ gegeben hat.

Herzliche Einladung zur 4. Glaubens- und Missionskonferenz des Missionsbundes „Licht im Osten“ in Frankfurt a. M.

vom 22. — 26. Nov. 1939 im Vereinshaus „Nord-Ost“, Wingerstr. 15/17.

Generalthema: Der neue Mensch in Christo. 2. Kor. 5, 17—21.

Mittwoch, 22. November, 20 Uhr: Kurzes Begrüßungswort am Schluß der Philadelphia-Konferenz³⁾.

Donnerstag, 23. November: Die Grundlagen seines Glaubens.

16 Uhr: 1. Vortrag: Gott in seiner Offenbarung³⁾ Hebr. 1, 1—13.
Miss.-Dir. J. Kroeker, Wernigerode.

17 Uhr: 2. Vortrag: Christus in seiner Sendung. Luk. 4, 16—21.
Pastor Lic. Brandt, Dortmund.

20 Uhr: 3. Vortrag: Der heilige Geist in seinem Wirken.
Ev.-Joh. 16, 5—15. Pf. Dichter, Detwil; Insp. Schöpfwinkel, Offenbach.

Freitag, 24. November: Die Quellen seiner Kraft.

16 Uhr: 1. Vortrag: Das Wort oder die Glaubenshingabe an Gott. 1. Sam. 3, 10; Jes. 50, 4—7. Past. Kuhlmann, Barmen.

17 Uhr: 2. Vortrag: Das Gebet oder der Glaubensumgang mit Gott. Dan. 6, 9—11; Luk. 6, 12. Miss.-Insp. Achenbach, Wernigerode.

20 Uhr: 3. Vortrag: Das Vertrauen oder die Glaubensabhängigkeit von Gott. 1. Sam. 17, 45; Ev. Joh. 15, 5.
Pastor Brandt, Dortmund; Insp. Bringmann, Darmstadt.

Samstag, 25. November: Die Spannungen seines Lebens.

16 Uhr: 1. Vortrag: Die Spannungen in der Christuskirche.
Matth. 10, 1—6; Ev. Joh. 6, 66—69. Pfarrer Dikcher, Detwil.

17 Uhr: 2. Vortrag: Die Spannungen in Prüfungstagen.
Hebr. 10, 32—38. Dr. Joachim Müller, Wernigerode a. H.

20 Uhr: 3. Vortrag: Die Spannungen im Missionsdienst.
2. Kor. 12, 7—10. Insp. Achenbach; Miss.-Sekt. Wessel, Kassel.

Sonntag, 26. November: Der Inhalt seiner Erwartungen.

Dormittags: Festpredigt. Prof. D. Hupfeld, Heidelberg.

? Uhr: 1. Vortrag: Die Bewahrung in Drangsalzeiten.
Off. Joh. 3, 10f. Miss.-Insp. Dr. Müller; Miss.-Sekt. Wessel, Kassel.

? Uhr: 2. Vortrag: Die Vollendung der Gemeinde.
Röm. 8, 18—25. Prof. D. Hupfeld, Heidelberg.

20 Uhr: 3. Vortrag: Christi Triumph über die Dölkermwelt.
Off. Joh. 21, 10 und 22—27. Miss.-Dir. Kroeker, Wernigerode a. H.

Die Einladung gilt nur, falls nicht Bestimmungen erlassen werden, die die Deranstaltung der Konferenz in Frage stellen.

Mit herzlichem Gruß

Pfarrer Hohn, Frankfurt a. M.

Missions-Direktor J. Kroeker, Wernigerode a. H.

³⁾ Werden die Redner an Schriftabschnitte, Texte erinnert, die noch mehr und stärker den Inhalt eines Themas beleuchten, so sollen sie dieselben hinzuziehen.